

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 60 (1985)
Heft: 12

Artikel: "das wohnen" vor sechzig Jahren
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-105415>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Die Zeitschrift ist bestrebt, die Wohnungsfrage von allen Seiten zu beleuchten und die verschiedensten Meinungen zu Wort kommen zu lassen. Sie will den Interessenten aller Landes- und Bevölkerungskreise die Verfolgung des Problems erleichtern, Behörden, Genossenschaften und Privatunternehmungen Aufschluss über die möglichen Wege und Ziele geben und den Mitgliedern die Gelegenheit bieten, die Verbandstätigkeit zu verfolgen.»

Das sind einige Sätze aus der «Ausgabe No. 1» unserer Zeitschrift für Wohnungsbau, geschrieben im Dezember 1925 – also vor genau 60 Jahren.

Gründungsbeschluss 1925

Es war der Vertreter der Sektion Zürich des Schweizerischen Verbandes zur Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaues, des heutigen Schweizerischen Verbandes für Wohnungswesen, welcher an einer Sitzung des Zentralvorstandes im Juni 1925 den Antrag auf Herausgabe eines eigenen Verbandsorganes stellte. Damit fand er einhellige Zustimmung, und der damalige Verbandspräsident konnte an der nächsten Sitzung bereits entsprechende Vorschläge unterbreiten. Im Oktober des gleichen Jahres genehmigte der Zentralvorstand

den Vertrag zwischen Verlag und Redaktion. Im Januar des folgenden Jahres erschien die erste Nummer unter dem Titel: «Schweizerische Zeitschrift für Wohnungswesen» (Revue Suisse de l'Habitation), deren Titelseite hier nebenstehend etwas verkleinert abgebildet ist. Als verantwortlicher Redaktor zeichnete H. Eberle, Architekt, Zürich. Verlag und Redaktion standen von Anfang an in enger Tuchfühlung mit dem Verbandsvorstand. Diese Zusammenarbeit war richtungweisend für die redaktionelle Gestaltung und machte das Organ zum Sprachrohr des gemeinnützigen Wohnungsbaues unseres Landes. In den nachfolgenden Jahren haben sowohl der Verband wie seine Zeitschrift den Namen gewechselt, die Aufgabe aber ist für beide die gleiche geblieben.

Fünf Jahrzehnte hinterlassen auch in der Geschichte einer Zeitschrift ihre Spuren. Nach schwungvollem Beginn (Startauflage 15000 Exemplare!) stellte sich bald eine Stagnation ein, dann folgten die ersten Rückschläge. Auf einen ersten Verlagswechsel und entsprechenden Wiederaufbau folgten bald die Auswirkungen der Wirtschaftskrise und darauf in noch verstärktem Masse diejenigen des Zweiten Weltkrieges. Es folgte dann ein zweiter Verlagswechsel, indem der Schweizerische Verband für Wohnungswesen «das wohnen» fortan im Eigenverlag herausgab. Damit ging es wieder aufwärts.

Treue und erfolgreiche Inserenten

Mit Genugtuung können wir feststellen, dass eine ganze Reihe von Unternehmen dem «wohnen» während all dieser Jahre als Inserenten die Treue gehalten hat. Auch in den neuesten Ausgaben finden wir eine grosse Anzahl von Inserenten, die bereits vor fünfzig Jahren im Annoncenteil vertreten waren. Fast ausnahmslos haben sich diese Firmen inzwischen aus kleinen Anfängen zu bedeutenden Vertretern ihrer Branche entwickelt.

Gelöste und ungelöste Probleme im Wohnungsbau

Beim Durchblättern der ersten Ausgaben entdeckt man viel Interessantes, manch Verblüffendes und einiges, das man lächelnd oder gerührt zur Kenntnis nimmt.

Eine Reihe von Problemen, die in den ersten Spalten auftauchten, sind inzwi-

schen gelöst, eine ganze Anzahl anderer beschäftigt uns immer noch. Was eher verblüffend wirkt, ist die Tatsache, dass bei einigen Fragen – nach vollen 60 Jahren Experimentierens und Forschens – die Ansicht der heutigen Fachleute sich nach mancherlei Umwegen mehr oder weniger mit derjenigen der Autoren deckt, die vor Jahrzehnten eben diese Fragen im «wohnen» zu beantworten versucht haben.

Die ersten Baubeschriebe

In den ersten Ausgaben konnten gleich auch die ersten Baubeschriebe als Resultate der baugenossenschaftlichen Tätigkeit in Abonnementkreisen veröffentlicht werden. So konnte man zum Beispiel lesen (im Unterschied zu heute sind die angegebenen Mietzinse nicht pro Monat, sondern als Jahresmietzins angegeben!):

«Wo vor wenig mehr als Jahresfrist noch Sense und Hacke ihr Recht behaupteten, ist auf schwach ansteigendem Plateau hinter dem Lettenschulhaus in Zürich 6, die Erweiterung einer Wohnkolonie erstanden, die sich sehen lassen darf, die IV. Etappe der Kolonie Letten. Hundert Familien haben dort ein neues Heim gefunden. Wir möchten für heute lediglich die Mietzinse veröffentlichen und es einem späteren Bericht überlassen, das ganze Werk in diesem Blatte zu würdigen. 16 Vierzimmerwohnungen für kinderreiche Familien (25% Subvention) pro Wohnung Fr. 1175.–, 24 Zweizimmerwohnungen à Fr. 939.–, 14 kleinere Dreizimmerwohnungen à Fr. 1132.–, 24 grössere Dreizimmerwohnungen à Fr. 1231.–, 14 kleinere Vierzimmerwohnungen à Fr. 1369.–, 8 grössere Vierzimmerwohnungen à Fr. 1587.– (alle ohne Subvention).

Fast zu gleicher Zeit wurde, ebenfalls durch die Baugenossenschaft des Eidgen. Personals eine kleinere Kolonie von 30 Wohnungen an der Röntgenstrasse in Zürich 5 erstellt: 12 Dreizimmerwohnungen (10% Subvention) per Wohnung Fr. 1146.– und 18 Vierzimmerwohnungen (25% Subvention) per Wohnung Fr. 1144.–.»

An anderer Stelle finden wir einen Bericht über die «Eröffnung der neuen Kolonie an der Ottostrasse» der Allgemeinen Baugenossenschaft Zürich im heute durch Immissionen aller Art vielgeprüften Industriequartier in Zürich 5:

«Die Kolonie bildet eine für sich abgeschlossene Wohngruppe. Die zwei Doppelhäuser an der Josefstrasse und Neugasse enthalten 32 Dreizimmerwohnungen. Der Hauptblock an der verlängerten Ottostrasse besteht aus 4 Doppel- und 2 einfachen Mehrfamilienhäusern mit 16 Drei- und 26 Vierzimmerwohnun-

gen. Der mächtige Hof wurde zu einer schönen Gartenanlage und mit 2 soliden Gartenhäuschen ausgestattet, die bei den Bewohnern an schönen Sommertagen als behagliche Sitzplätzchen beliebt sein werden. Die Gebäude sind von einer grünen Hecke und von Vorgärtchen umrahmt. Das Ganze gereicht dem Quartier zur Zierde und wird sich nach Fertigstellung der Bepflanzung wie eine grüne Insel aus dem dichten Häusermeer der Umgebung erheben.

Die Lage der Kolonie ist ausserordentlich günstig. Da haben Luft und Sonne reichlich Zutritt! Der Häuserblock an der Ottostrasse stösst direkt an die grosse städtische Spielwiese an. Von dieser Häuserreihe geniesst man einen weiten Rundblick und eine prächtige Aussicht auf die herrliche Grünfläche der Spielwiese, auf der sich die Jugend nach Herzenslust tummeln kann.

Auf die Ausstattung der Wohnungen wurde wieder die grösste Sorgfalt verwendet, sodass sie allen Ansprüchen an eine praktische und gesunde Wohnung genügen.

Die Korridore sind mit Inlaid belegt. In keiner Wohnung fehlt das Bad. In das Wohnzimmer ist ein schmucker Kachelofen eingebaut, der vom Korridor aus heizbar ist. Dazu ist jede Wohnung noch mit einem zweiten Ofen versehen. Am meisten werden die Hausfrauen die Küchen bewundern. Damit ihnen die Reinigung keine Mühe mehr macht, wurde eine ganze Seitenwand mit weissen Plättli belegt. Zu dem unentbehrlichen Kü-

«Unser Hausfreund der Ofen: Einen äusserst wichtigen Bestandteil einer Wohnung bildet die Heizeinrichtung derselben. Wenn man bedenkt, dass jährlich zirka 4 Monate die Aussentemperatur so gering ist, dass die Aufenthaltsräume einer Wohnung erwärmt werden müssen, so wird niemand die Wichtigkeit bestreiten können.

Vor Zeiten, als die Kohlen noch ein sozusagen unbekannter Heizartikel waren, war Holz das alleinige Heizmaterial, das verwendet wurde. Die Öfen hatten deshalb einen ziemlich umfangreichen Heizraum notwendig, hauptsächlich, um die viel gebrauchten Heizwellen heizen zu können. Infolgedessen wurden die Öfen sehr umfangreich. Sie benötigen einen erklecklichen Platz in den Wohnstuben, das Gute war dazumal, dass die Erstellungskosten von Häusern ungleich niedriger waren als jetzt, man brauchte die Räume in ihrer Grösse nicht so abzu-zirkeln.

Wie kann man eine ganze Abhülle schaffen? Das ist die grosse Frage. Zweifelsohne ist eine richtige Durchwärmung und Warmhaltung des ganzen Hauses nur auf dem Wege der «Zentralheizung» möglich. Diese Heizungsart ist aber bei uns noch zu teuer, darüber bestehen keine Zweifel. Aus Deutschland kommt nun die Kunde, dass «Heizöl» das Mittel sei, die Betriebskosten einer Zentralheizung auf ein Minimum zu reduzieren. Da studiert man schon einige Zeit an einer hinsichtlich der Kostendeckung erträglichen Zentralheizung. Wenn es



Allg. Baugenossenschaft Zürich, Bauten südlich der Weststrasse im Verlänom.

chenmobiliar gehört sogar ein Küchenbuffet und ein eingebautes Speiseschränkli.»

Über die Heizung

Ein Problem, das Fachleute und Mieter beschäftigte, war offensichtlich auch vor 60 Jahren schon die Heizung. Damals herrschten allerdings noch Voraussetzungen, die wir heute nicht so ohne weiteres nachfühlen können, ohne auch zwischen den Zeilen zu lesen, wie so oft bei Texten einer vergangenen Epoche. 1926 konnte man zum Beispiel in unserer Zeitschrift lesen:

Oben: Illustration zu einem der ersten Baubeschriebe

möglich ist, eine solche um Fr. 1200 einzurichten und der kohlenlose Betrieb ein einfacher und rasch wirkender ist, so sollte man diese Heizungsart im Interesse der Gesundheit der Bewohner, ohne weiteres einrichten, d.h. schon im Kostenvoranschlag vorsehen.

Näheres über diese neue Zentralheizung ist allerdings noch nicht bekannt geworden. Es wäre ein ungemein dankbares Beginnen, wenn die Fachleute diesem Problem die höchste Beachtung schenken würden.»



Gediegene genossenschaftliche Wohnarchitektur schon vor Jahrzehnten: Zeitgenössische Photographie der Kolonie Stüssistrasse der Baugenossenschaft des Eidgenössischen Personals Zürich

Pro und contra moderne Küchen und Badezimmer

Auch Küche und Badezimmer waren damals Gegenstand von Meldungen und Diskussionen. Der Fortschritt hatte – wie heute – nicht nur Freunde. So konnte man 1926 lesen:

«Märchenromantik, Schlaraffenland, Küchenpoesie, wohin geratet ihr? Kann ein weissbemützter, Essensfreude ausstrahlender Koch, kann eine behaglich-runde Köchin in einer «sachlichen Küche» kochen? Gewiss, die neue Zeit hat Eile. Das Kochen hat nur den Zweck der Ernährung... der elektrische Herd naht! Es naht aber auch eine unfreudige Nüchternheit...»

Darauf wehrte sich prompt ein Zukunftsgläubiger: «Warum etwas halten wollen, dessen Zeit abgelaufen ist und das daher dem Neuen weichen muss. Es wird immer altmodische Menschen geben, die das stets von neuem versuchen, aber das Rad der Zeit rollt darüber hinweg! Das Heute wird stets über das Gestern triumphieren und das Morgen über das Heute. Wer will sich gegen diese alte Wahrheit stemmen? Jedenfalls kein vernünftiger Mensch.»

Und weiter konnte man sich orientieren: «Oskar von Miller, der Schöpfer des «Deutschen Museums», hat in dem von ihm geleiteten Elektrizitätswerk Schweinfurt die Möglichkeit der Einführung der elektrischen Küche in breiten Volkskreisen planmässig untersucht. Zu diesem Zweck wurden mehrere Dienstwohnungen des Werkes mit elektrischen

Kochherden und Warmwasserbereitern unter Ausschluss jeder anderen Kochgelegenheit ausgerüstet. Es zeigte sich, dass eine vierköpfige Familie zum Kochen und zur Bereitung von Warmwasser für Spül- und Reinigungszwecke monatlich etwa 100 kWh Strom verbraucht. Bei uns in der Schweiz rechnet man mit einem mittleren Verbrauch von 1 kWh pro Kopf und Tag für eine vier- bis fünfköpfige Familie, also etwas mehr.»

Zum Vergleich: Der Verbrauch von Elektrizität im Haushalt betrug 1984 pro Einwohner weit über 1500 kWh, trotz Einsatz von stromsparenden Apparaten.

Ein Mitarbeiter unserer Zeitschrift, Fürsprecher und Baugenossenschafter, beschäftigte sich in einer der ersten Ausgaben ausführlich mit der Frage «Badezimmer in Wohnungen und Einfamilienhäusern?» Er kommt zum Schluss:

Unten: Küchen- und Badezimmer-Inserate im 1. «wohnen»-Jahrgang

Der Kühlschrank

Eine grossartige Erfindung

„Polar“ mit Abtropfrost und Kühlung



hält alles frisch, funktioniert ohne Maschinerie, ohne Betriebskosten und

ohne Eis

Kann an jede Wasserleitung angeschlossen werden. – Der Haus-Wasser-Verbrauch genügt für die Kühlung. Verlangen Sie Prospekt und unverbindliche Vorführung durch

Fritz Hügl, Thannersstr. 61, Basel

Neue Erfindung!

in Spülkästen.

Unsere Spülkästen Deco „ARNROS“ + 11519 unterscheiden sich von den bisherigen Systemen dadurch, dass das Bodenventil mit Gummidichtung wegfällt. Die Abdichtung erfolgt ausschließlich durch Luft, die Funktion durch Vacuum und Wasser-Überdruck. Das lästige Auswechseln der Ablaufventilrichtungen fällt weg. Der Arnros-Kasten, hoch und nieder montiert, erspart viele Unkosten. Er ist unerreicht in Funktion und Konstruktion. Absatz bis heute ca. 5000 Stück. Beziehbare durch jedes Installationsgeschäft oder direkt

Neue Deco A.-G.

Fabrikation und Handel elektrischer Apparate Küssnacht-Zürich

«Das Badezimmer wird fast regelmässig nicht als Waschgelegenheit benutzt. Die Waschgelegenheiten befinden sich meist in den Zimmern, winzige Waschgarnituren auf Waschkommoden. Vielerorts wäscht man sich am laufenden Hahn am Schüttstein in der Küche.

Hat es nun unter solchen Verhältnissen einen Sinn, durch die kostspieligen Badezimmeranlagen den Kleinwohnungs- und Kleinhausbau zu verteuern? Ich glaube kaum, wenn die meisten Bewohner trotz Vorhandenseins des Badezimmers dieses doch vorwiegend zu andern Zwecken benützen.

Es scheint mir viel zweckmässiger zu sein, in jeder Kleinwohnung und jedem Haus ausserhalb der Küche eine Waschgelegenheit mit genügend grossem Waschbecken und laufendem Wasser einzurichten. Die Wahl des Standortes überlasse ich den Fachleuten und schliesse nur den Abort aus.

Ich gebe einer solchen Einrichtung vor einem doch nicht gebrauchten Badezimmer den Vorzug. Was durch die Nichteinrichtung eines Badezimmers an Raum frei wird, kann zum Einbau einer kleinen Schwarzzeugkammer (solche sind offenbar sehr begehrt) und zur Vergrösserung der Wohn- oder Schlafräume verwendet werden.»

Leserbriefe

Leserbriefe sind keine Errungenschaft unserer Zeit; es gab sie schon damals – auch in der noch jungen Verbandszeitschrift. Und auch die aufgeworfenen Fragen und Probleme muten uns seltsam vertraut an. Folgendes zum Beispiel:

«Sie bringen in Ihrer Nummer 3, März 1926, einen mit – Wie erhöht man den Wert der Genossenschaftswohnung – betitelten Artikel eines Einsenders, den ich voll und ganz unterstützen würde, wäre er nur nicht etwas zu einseitig gehalten. Ich meine damit nicht die Bestrebungen der Verwaltung einer Baugenossenschaft, seine Mieter zur Vernunft zu ermahnen und ein wenig sich untereinander verstehen zu lernen, was ja selbstverständlich erscheint. In jeder grösseren Wohnkolonie finden wir eine oder zwei Personen, die die Aufsicht führen, sagen wir also gleich Hausabwarte. Nun steht aber in manchen Baugenossenschaften sehr vieles auf dem Rücken der Hauswarte. Er soll schliessen können, womöglich schreinern, dann muss er auch zu Hilfe springen, wenn der Waschkessel nicht brennen will, er soll womöglich gärtnern oder die Bäume schneiden können, und so manches mehr. Nun ist es einmal Gesetz, dass nicht Jedermann dies alles besorgen kann, und deshalb werden diese Arbeiten mit Eile ausgeführt, nicht dass ich etwa sagen möchte, nicht zur Zufrieden-

heit, aber es ist verständlich, dass diese Arbeiten nicht oft ohne Gemurmel bei jedwedem kleinen Fehler des Mieters abgehen und auch deshalb Stoff zu Entzündungen bei den Mietern heraufbeschworen wird.»

In einer anderen Zuschrift lesen wir: «Das modernst eingerichtete, sonnigste Miethaus kann einen schlimmern Hausgeist beherbergen, als das dumpfste Loch! Denken wir dabei an die Mieterbeziehungen in einer gemeinnützigen Baugenossenschaft, die sich zum Ziel setzt, hygienisch vorteilhafte Wohnun-

gen zu bieten, dann tut es einem leid, wenn hie und da Mieter, von gutem Geist beseelt, nur deshalb wieder ausziehen, weil sie die alltäglichen Nadelstiche zermürbten, die ihnen nicht gewogene Nachbarn glaubten bieten zu müssen.»

Und der nachfolgende Leserbrief ist ein eigentliches Plädoyer für das Wohnen in der Genossenschaft und soll als Schlusswort unseres kurzen Rückblicks gelten:

«Ist nun aber die eigentliche Aufgabe des Mieters, im Verhältnis zu seinen

Hausgenossen nicht die: Sein Menschlich-Allzumenschliches, als nicht zur Sache gehörend, in den Hintergrund zu drängen und sich als idealen Mieter und Nachbarn zu zeigen und zu benehmen? Aber was ist ein idealer Mieter? Vom Standpunkt des Hauseigentümers: ein Mensch, der seine ihm anvertraute Wohnung aufs Äusserste schont, den Mietvertrag innehält und mit niemand im Haus streitet. Der Standpunkt des Mitmieters ist nicht eindeutig zu bestimmen, am ehesten noch in einer Genossenschaft, deren Geist als Devise allem Persönlichen voran geht und der von der einheitlichen Idee unterstützt wird.» Ba-

Vor 60 Jahren: Comic-Strips in «das wohnen»



Hans Huber war auf alle Fälle
Ein eingefleischter Junggeselle

Er lebt vergnügt, wie es ihm passte
Er trank, er liebte, er rauchte, er jassete

Und konstatiert grad mit Vergnügen
Mich, Huber, wird wohl keine kriegen.



Da fiel er — ohne Ueberlegung —
Ein Opfer der Heiratsbewegung

Und hört — im Herzen bohrt die Reue
So was wie „Schwiegersohn“ und „Treue“



Hans Hubers Liebe hatte Grenzen,
Drum zog er keine Konsequenzen
Die Zeit war schlecht, heiraten teuer,
Da macht die Schwiegermutter Feuer

Und Huber sieht man unter Fluchen
Nunmehr nach einer Wohnung suchen
Doch, was ihm passt, war schon vergeben
So fand er nichts, verzagt am Leben

Wird Huber, der am End der Kraft
Mitglied der Baugenossenschaft
Womit dem Eifer ward Belohnung
Er hatte nunmehr eine Wohnung.